

## **Leseprobe aus:**

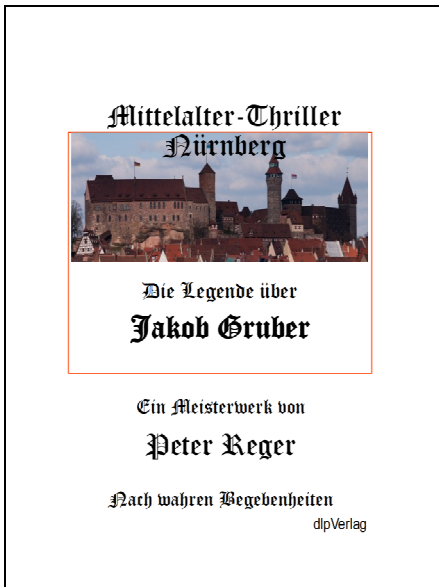
"Mittelalterthriller Nürnberg - Die Legende über Jakob Gruber"  
von Peter Reger

Ab November 2024 direkt zu erwerben bei Hersteller (dt.):

<https://www.epubli.com/?s=peter+reger>

Infos beim <https://dlpverlag.de/thriller>

oder in jedem Buchladen oder Online-Buchshop wie Thalia, Amazon



Seitenzahlen mit dem Buch nicht identisch!

## **Vorwort**

Die "Legende von Jakob Gruber" ist ein epischer Thriller über das Leben im Mittelalter. Er umfasst einen Lebensabschnitt von 1355 bis 1379, also von rund vierundzwanzig Jahren im 14. Jahrhundert, also lange vor Dürer, Luther, Melanchthon, Peter Vischer, Peter Henlein, Hans Sachs usw. in der Zeit des "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" vor gut sechshundert Jahren in Nürnberg.

Für dieses Buch habe ich viel recherchiert und Historiker bemüht, denn die Eckdaten der Zeit und das Lebensgefühl der damaligen Zeit sollten stimmen. Dabei kamen Dinge zu Tage, die mich erstaunen ließen, wie zum Beispiel das erste Bierbraugebot (Reinheitsgebot) im Jahre 1303, also knapp zweihundert Jahre vor München! Das Ergebnis ist das Rotbier, das heute wieder von drei Brauereien gebraut wird. Und es wurde damals wegen des sauberen Brunnenwassers ständig getrunken, allerdings mit weniger Alkohol als heute.

Diese Zeit war für mich besonders interessant, weil selbst Historiker über wenige schriftliche Aufzeichnungen verfügten, kein Wunder, denn es gab noch kein Papier, die Bevölkerung konnte nicht lesen und schreiben, wenn etwas geschrieben wurde, dann von der Kirche in Latein auf Pergament. Dennoch war es eine spannende Zeit. Die stetig wachsende Bevölkerung Nürnbergs lebte in einer aufstrebenden Reichsstadt, aber zwangsläufig viel langsamer. Das schnellste und gebräuchlichste Verkehrsmittel war das Pferd, also eine Geschwindigkeit von etwa fünf Stundenkilometern. Die Menschen lebten nach der Sonne und nach der Kirchenuhr, arbeiteten sechs Tage in der Woche von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Tag bzw. Datum, Woche, Monat und Jahr waren nicht allgemein bekannt.

Dennoch waren die Menschen seinerzeit nicht "dümmer" im Kopf als heute, sie hatten nur viel weniger, eigentlich deutlich weniger Informationen, zum Beispiel über Krankheiten, giftiges Monoxyd beim (offenen) Feuer usw. Aber Gelegenheiten zum ausgiebigen Feiern gab es immer. Auch der Tod war stets präsent. Dennoch war diese Zeit kein "finsternes" Mittelalter (ein schreckliches Missverständnis), dem ich ausdrücklich widersprechen möchte. Auch die Menschen empfanden sich damals nicht mittelalterlich. Sie lebten ihr Leben "im täglichen Heute" unter den damaligen Bedingungen (so wie wir "heute" unter den heutigen Bedingungen leben). Die Lebensumstände waren damals, jedenfalls in Nürnberg, relativ klar geregelt, denn es handelte sich politisch um eine "patriarchische Diktatur"

weniger Patrizier, also der obersten Gesellschaftsschicht, die aus rund vierzig Familien bestand. Sie regierten die Stadt und die Führung wurde "Losunger" genannt.

Das Volk sprach eine Art „Bayrisch-Alt-Fränkisch“, das heute nicht mehr gesprochen wird und nur schwer verständlich ist.

In diesem Buch sollen Handwerker und Kaufleute, die die Stadt aufbauten und erfolgreich machten, dargestellt werden und zwar am Beispiel des von mir erdachten Protagonisten Jakob Gruber, Sohn des aus Ungarn eingewanderten Konrad Gruber, eines Ausländers, aber geschätzten Pferdesattlermeisters. Sohn Jakob will mehr. Mit Energie, Willenskraft, Geschick und einem Mentor arbeitet er sich die schier fast unüberwindlichen Standesschranken hoch. An Jakob's Motivation haben auch die Fräuleins und Jungfern ihren Anteil.

Die Geschichte wird erzählt von Harlekin, einem kleineren, lustig anzusehenden, jedoch nicht mehr ganz jungen Mann. Lustig, weil er meistens eine zuweite Hose aus lauter bunten Flecken trägt, die auch gewollt viel zu groß für ihn ist. Und er ist oft geschminkt, aber: »Er sieht alles, weiß alles und zaubern kann er auch«, sagt er von sich. Er ist oft inmitten oder am Rande des Geschehens und berichtet davon. Aber er spielt mit Fiktion und Wirklichkeit, Gut und Böse, Recht und Unrecht wie ein Spaßmacher und Zeitvertreiber. Er fühlt sich keinen Normen verpflichtet und er ist ein Meister der unendlichen Wandlung.

Freuen Sie sich also auf einen epischen Thriller mit geschichtlichem, mittelalterlichem Hintergrund in einer früheren, weitgehend unbekanntem Zeit des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, der auf wahren oder glaubhaften Begebenheiten beruht. Ich hoffe, Sie werden spontan lachen oder auch weinen, zumindest feuchte Augen haben, so wie ich.

Ihr  
Peter Reger

Anmerkung:

Etliche typische Wörter sind mit [G] gekennzeichnet und im Glossar (hier nicht beigefügt) erläutert.

## Einleitung

### Situation im 14. Jahrhundert

Nürnberg befand sich in den Jahren ab 1355 in den Starlöchern zu einer unglaublich erfolgreichen Zeit der Stadtentwicklung, die bis 1806 reichte. Die Zeit der Kreuzzüge war vorbei und die der Ritter neigte sich zu Ende. Nahezu jährlich verdoppelte sich Nürnbergs Einwohnerzahl aufgrund von Familienzuzug aus dem gesamten Reich, überwiegend von Handwerkern aller Art, Kaufleuten, Händlern und Bauern. Die Kaufleute entdeckten in dieser Zeit den Fernhandel, also den Handel mit Waren aller Art, vor allem mit Metallwaren (Pfannen, Töpfe, Ritterrüstungen usw.), Tuch und Gewürzen quer durch Europa. Diese Kaufleute wurden aufgrund des Gewürzhandels „Pfeffersäcke“ genannt. Pferdegespanne brachten auf den "Straßen", wohl mehr als natürliche Wege zu verstehen, Waren aller Art zur Verarbeitung, Überarbeitung, Verbesserung nach Nürnberg und so genannte Verleger organisierten die Zusammenarbeit und den Weiterverkauf in alle Himmelsrichtungen (Spruch: "Nürnberger Tand geht durch alle Land").

Viele Menschen sahen damals in Nürnberg die günstige Möglichkeit, ihr Leben zu verbessern und blieben. Die Stadt quoll über und um die Fläche zu vergrößern, riss man die bisherige Stadtmauer ab und baute eine neue, die heute ersichtliche, mit vielen Türmen und Toren.

Eine positive Veränderung für den Handel war das Zollprivileg der Stadt und die vereinbarte Zollfreiheit mit rund siebzig Städten des Reichs, die sich die Stadt gegenüber dem Kaiser erkämpfte. Der für Steuern zuständige Schultheiß zog zwei Mal im Jahr alle Steuern von den Bürgern ein und gab an den Kaiser dessen Anteil weiter. Somit entfielen für die Bürger etliche lästige Abgabenzahlungen, wie sie auf dem Land die Bauernschaft leisten musste.

Ein großer Förderer Nürnbergs war der böhmische König aus dem Geschlecht der Luxemburger, der spätere Kaiser Karl IV., Besitzer der Nürnberger Burg, die er zu einer Art "Konferenzzentrum" seines "Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation" machte, zum Beispiel durch die Verkündung eines Gesetzes, einer Art Verfassung zur Wahl des Kaisers ohne Bestimmungsrecht des Papstes! Damals ungeheuerlich. Das bis heute erhaltene Buch aus Metall ist im Original mit einer goldenen Münze versehen, weshalb es "Goldene Bulle" genannt wird.

Kaiser Karl IV. hatte keine feste Hauptstadt, sondern pendelte ständig zwischen seiner persönlichen Burg in Prag auf der "Goldenen Straße" hin und her nach Nürnberg und gelegentlich weiter nach Westen oder Süden. Er wohnte oft mehrere Monate eines Jahres auf der Burg in Nürnberg und hielt dort seine Hof- und Reichstage ab. Dass er als Kaiser (angeblich) öfter auch bei einer (namenlosen) Patrizier-Familie übernachtet haben soll (mit Kaiserin und Gefolge?), weil es dort bequemer und wärmer gewesen sein soll als auf der Burg, so ist es in mehreren Büchern erwähnt, ist wenig glaubhaft. Der Neid, der Tratsch und der Kampf um diese Bevorzugung unter dem übersichtlichen Kreis der Patriziern wäre unendlich gewesen, was nicht ausschließt, dass die eine oder andere Familie näheren Kontakt zum Kaiser pflegte. Er hätte ja auch jederzeit die Räume der Burg "bequemer" verändern können, hat er aber nicht. Weil er auch sehr oft in Nürnberg war, muss er also mit seiner Situation zufrieden gewesen sein.

Und eines muss auch richtig gestellt werden:

In den Büchern und in den Medien wird über das Mittelalter oft berichtet und der Eindruck vermittelt, dass die Straßen voller Dreck waren als Basis für Krankheiten, Pest usw. und sich die Menschen aufgrund des Drecks in den Straßen hölzerne Trippen unter die Schuhe banden.

Meine Recherchen ergaben, dass diese Zustandsbeschreibung für Nürnberg *nicht* zutreffen dürfte. Dazu muss man

grundsätzlich die Struktur im Reich unterscheiden zwischen (überwiegender) ländlicher und (seltener) städtischer Struktur, wie es im Grunde auch heute noch ist.

Nürnberg war schon im frühen Mittelalter städtisch bebaut, also Haus an Haus um die Sankt Sebaldkirche und sie war in dieser Zeit des 14. Jahrhunderts eine, den damaligen Umständen entsprechende saubere Kaiserstadt mit einer gepflegten Kaiserburg, in der im Mittelalter *einundvierzig* Hof- bzw. Kaisertage mit der damaligen Prominenz stattfanden.

Für die Sauberkeit der Stadt spricht eine 1302 erlassene Satzung, wonach die Bürger ihre privaten und geschäftlichen Abfälle, soweit nicht als Dünger geeignet, innerhalb von acht Tagen auf außerhalb der Stadt eingerichtete Miststätten zu bringen hatten. Innerhalb der Altstadt gab es Straßen- und Latrinenreiniger, die diese Bürgerpflicht gegen Bezahlung übernahmen. Es gab gepflasterte, aber auch nicht gepflasterte Straßen in der Breite von Haus zu Haus, ohne Gehsteig und es waren in fast allen Häusern Aborte (Plumsklo) vorhanden, auch für Küchenabfälle. Zum Heizen und zum Kochen benötigte man Holz, das immer knapp gewesen sein dürfte, denn es musste aufgrund des sandigen und trockenen Bodens von weit her geliefert werden. Der nahe Reichswald war für die Honigwirtschaft, Zeidler genannt, geschützt.

Was hat die latende Holzknappheit mit der Sauberkeit zu tun? Sehr viel. Natürlich liefen Pferde und Kühe, mit und ohne Wagen, durch die Straßen und ließen ihren Kot fallen. Aber dieser Kot ist getrocknet ein gutes Brennmaterial und die überlieferten Latrinenreiniger, im Volksmund "Pappenheimer" genannt, die von Haus zu Haus fuhren und die Aborte leerten, nahmen nebenbei diesen Pferdekot gerne auf, weil sie diesen getrocknet als Heizmaterial verkaufen konnten. Und Schweine in einer dicht bebauten Stadt halten? Das würde bedeuten, einen Schweinestall zu haben und die Tiere zwei bis drei Mal am Tag mit eingekauftem Stroh und Futter (Gerste) arbeitsintensiv füttern zu müssen, denn die Küchenabfälle dürften hierfür nicht

ausgereicht haben. Frei umher laufende Schweine oder Kühe wie die "heilige Kuh" in Indien, gab es in Nürnberg mit Sicherheit nicht, denn ausreichend Futter hätten sie aufgrund der städtischen Bauweise wohl kaum ausreichend finden können. Für einen Schweinestall mit Stroh war in der Stadt kein Platz und die Fläche zu teuer. Wenn ein Schwein durch die Stadt getrieben wurde (wie ein Bild suggeriert), dann von einem auswärtigen Bauer, der sein Schwein zum Schlachthof an der Pegnitz brachte. Dorthin mussten alle Tiere zum Schlachten gebracht werden. Dort gab es auch Fleisch zu kaufen. Alternativ bliebe noch der Säuemarkt, auf dem Schweine gehandelt wurden.

Ausgenommen von dieser Regel waren vermutlich Hühner, Hunde und Katzen, die, wenn sie frei herumgelaufen sein sollten, direkt von den ärmsten Bürgern eingefangen, geschlachtet und verzehrt wurden. Archäologen fanden entsprechende Knochen in den Aborten. Als Haustiere sind sie natürlich denkbar. Dieses Schicksal des Einfangens dürften alle Tiere in einer Stadt, also auch Tauben, Mäuse, Ratten und Vögel gehabt haben nach dem Motto: Alles, was nicht giftig ist, kann verzehrt werden, zumindest in Zeiten, in denen Hunger herrschte. In jeder Gasse (Straßennamen gab es noch nicht) stand einen Aufpasser, ein Gassenknecht, der alle Vorkommnisse seinem Vorgesetzten, dem Gassenhauptmann meldete und dieser gab sie an die Verwaltung oder Polizei weiter, deshalb waren diese über „alles“ informiert. Die genannten hölzernen Trippen wurden dennoch unter die Schuhe gebunden mit dem einzigen Zweck, die Sohlen der (teuren) Lederschuhe vor Abnutzung zu schonen.

Halten wir also fest: Städte mögen andernorts dreckig gewesen sein, nicht jedoch die aufstrebende freie Kaiser- und Handelsstadt Nürnberg mit fürstlichen, allerhöchst geschätzten Gästen aus dem ganzen Reich mit ihrem meist mehreren hundert Menschen umfassenden Gefolge pro Gast. Für die Sauberkeit wurde die Stadt damals nämlich mehrmals als "feine



Stadt" gelobt. In späterer Zeit, im Einzelfall und auf den Dörfern oder in Kleinstädten kann es anders gewesen sein.

Die Geschichte dieses Buchs beginnt im November 1355 mit den Vorbereitungen zum Reichstag im *Januar 1356*, als Kaiser Karl IV. die genannte "Goldene Bulle", eine Art Grundgesetz über die Wahl des Kaisers - unter Umgehung des Papstes (!) - auf der Burg in Nürnberg erließ und die Geschichte endet im Grunde im Jahr 1379, als die Pest in Nürnberg hereinbrach und die Einwohnerzahl halbierte. Es gibt darüber, wie schon erwähnt, nur spärliche Informationen.

Die meisten historischen Quellen vom mittelalterlichen Nürnberg stammen nämlich aus der Zeit ab 1525 ff., also rund 150 Jahre später, als es bereits Papier und den Druck gab. Das ist eine lange Zeit von damals etwa drei bis vier Generationen, denn die Menschen wurden im Durchschnitt nur etwa fünfzig Jahre (!) alt. Sie waren im Durchschnitt auch nur etwa einen 1,20 cm bis 1,40 cm groß. Die Kinder mussten schon im Kindesalter mitarbeiten, denn jede Hand wurde gebraucht und es gab kein Volljährigkeitsgesetz. Die weiblichen Kinder und Frauen wurden amtlich nicht gezählt und schon mit etwa vierzehn Jahren von den Eltern einem Mann des gleichen Standes zur Frau versprochen. Bald wurde sich verlobt und aufwändig "standesgemäß" geheiratet (das kommt einem doch noch heute irgendwie bekannt vor).

Die Menschen in Nürnberg waren in eine der folgenden Stände hineingeboren, in der sie in der Regel ihr ganzes Leben lang "gefangen" waren:

A) Höchster Stand des Reichs war natürlich Kaiser Karl IV., geboren am 14. Mai 1316 in Prag, König von Böhmen und Adeliger aus dem Geschlecht der Luxemburger. Er war zu dieser Zeit in dritter Ehe verheiratet mit Anna von Schweidnitz. Das dritte Kind Wenzel (König von Böhmen) wird in Nürnberg geboren, getauft und zum Thron-Nachfolger bestimmt.

B) Geführt wurde die Stadt von den sogenannten Losungern, die aus dem Patriziat gewählt oder bestimmt wurden. Drei Losunger bildeten die politische Führung der Stadt, die sich gern als "Stadtrepublik" sah und demgemäß Vorschriften für allerlei Regelungen erließ.

Der reichsstädtisch höchste gesellschaftliche Stand waren zweiundvierzig meist reiche Patrizierfamilien, wovon zweiunddreißig die wichtigsten Posten der Stadt besetzten.

C) Neben den Patriziern bildete sich im Laufe der Zeit eine Gruppe der Akademiker aufgrund des "magister artium", dem Studium der sieben freien Künste. Danach waren sie zum Beispiel Juristen, Wissenschaftler, Ärzte oder angestellte Gebieter (Führungskräfte).

D) Nun kam der große Stand der auch meist reichen Kaufleute, Großhändler und Verleger, die durch ihren weitreichenden Fernhandel den Reichtum in die Stadt brachten.

F) Der wohl größte Stand waren über zwölfhundert Handwerksmeister in rund zweihundert Berufen, die sich nicht zu einem Bund zusammenschließen durften, sondern mit Regelungen/Satzungen vom städtischen Rugamt gesteuert wurden. Meister gab es zum Beispiel als Zimmermann, Tischler, Gärber, Huf-, Gold- und Silberschmied, Schlosser, (Ritter-) Rüstungsmacher, Bäcker, Steinmetz usw. Sie hatten ein Berufszeichen am Haus.

G) Unterhalb der Meister standen die Gesellen mit Gesellenbrief, die vom Meister ausgebildet wurden.

H) Unterhalb der Gesellen gab es viele Knechte und Mägde, die meistens niedrige Arbeiten erledigen mussten. Öffentlicher Vorgesetzter war oft ein Hauptmann, z.B. der Gassenhauptmann.

I) Um Bürger der Stadt werden zu können, mussten zwei Gulden (entsprach dem halben Monatslohn eines Meisters) bezahlt

werden, um in der Stadt offiziell arbeiten und wohnen zu dürfen. Dementsprechend gab es:

J) die gesellschaftliche Unterschicht. Dazu gehörten Placker (Tagelöhner), Hausgesinde, Latrinen- und Straßenreiniger, Sackträger, Fuhrmann usw., sie waren einwohnermäßig die meisten Menschen.

Diese Standesordnung war sehr tief in der Gesellschaft Nürnbergs verankert. Für eine Heirat und bei jeder Postenvergabe musste vorab die "Standesfrage" geprüft und genehmigt sein.

Über allem standen der Papst und der Klerus der katholischen Kirche, letzterer in Nürnberg jedoch "unterrepräsentiert", denn es gab offenbar nur den Pfarrer in der Sankt Sebald Kirche, der zum Bistum Bamberg gehörte, wo auch der Erzbischof residierte.

Nürnberg hatte zu dieser Zeit nur diese Kirche. Die Frauenkirche (am Hauptmarkt) und die Lorenzkirche wurden noch gebaut. Der Sitz des Erzbischofs entfernt im kleinen Bamberg lässt darauf schließen, dass der Katholizismus, im Gegensatz zum restlichen Reich, offiziell nur schwach ausgebildet war und über den sonntäglichen Gottesdienst, über Hochzeit, Taufe und Beerdigung kaum hinaus ging. Der Weg für die Lutherische Glaubensrichtung war also schon fast vorbereitet. Allerdings bestand im täglichen Leben der katholische Glaube mit seinen kirchlichen Traditionen im festen Bewusstsein der Bevölkerung. Die Nichteinhaltung christlicher Gebote, vor allem der zehn Gebote, waren zugleich Verbrechen, die hart bestraft wurden.

Ebenso dürfte das Volk an böse Geister, schreckliche Dämonen, Hellseher, Wahrsager, Orakel usw. geglaubt haben, jedoch offenbar weniger an Hexen, denn es sind in dieser Zeit keine Hexenverfolgungen und -bestrafungen überliefert, während vor 1355 offenbar einzelne Hexen noch in der Pegnitz ertränkt oder auf andere schreckliche Weise getötet wurden.

Förmliche Anrede im gesellschaftlichen Umgang war stets die dritte Person, also nicht "Sie", sondern *Er, Euch, Ihr* usw., (im Buch *kursiv*) lediglich untereinander auf gleichem gesellschaftlichen oder verwandtschaftlichem Stand wurde das "Du" verwendet.

Die Geschichte dieses Buchs spielt mittendrin im damaligen alltäglichen Leben, wozu allerdings auch Mord und Totschlag gehörten. "Der Mörder ist mitten unter uns" sagt denn auch Jakob Gruber, der Protagonist, ein Aufsteiger, aber auch ein Egoist, ein Streber. Wo der Erfolg ist, ist auch der Neid nicht weit. Das ist auch heute noch so.

# 1. Kapitel

November 1355

Dienerschaft als Pferdeknecht

Es ist ein Tag im November anno 1355, wolkenverhangen, grau und windig, ein typisches Wetter für diese Zeit in Nürnberg. An einem solchen Tag beauftragen mich, Harlekin [G], die "Engel des Himmels"[G], über die Geschehnisse in der aufstrebenden Stadt Nürnberg und ihrer Bewohner zu berichten. Besonders aufgefallen ist mir ein Jakob Gruber, ein junger Knecht, der mit seinen sechzehn oder siebzehn Jahren, so genau weiß er es nicht, bereits ein kräftiger, ehrgeiziger junger Mann ist.

Jakob musste, wie wohl die meisten Kinder, schon in jungen Jahren im Haushalt helfen. Er holte Wasser vom Brunnen, wobei ihm beim Herausziehen des Eimers oftmals Erwachsene halfen. Außerdem holte er Milch vom Milchmann, der unweit des Rathauses mit einer großen Kanne voll Milch stand und die mitgebrachten Gefäße füllte. Spielgefährte war eine Ziege, die im hinteren rechten Bereich des Erdgeschosses des Hauses, hinter dem Abort, mit anderen Haustieren ihren Platz hatte. Sie war der Liebling des kleinen Jakob, sie wurde liebevoll "Ziggi" genannt. Er führte sie täglich zum Grasfressen durch das Stadttor hinaus in die angrenzende Natur und brachte auch gleich Gras für die Hasen und Hühner im Stall mit.

Als er etwas größer war, musste Jakob bei seinem Vater in dessen Pferdesattlerwerkstatt mitarbeiten. Pferde sind in der Stadt allgegenwärtig. Vor allem auf den Fernstraßen [G] sind sie unverzichtbar, denn sie können schwer beladene Wagen ziehen.

Pferdesättel und Pferdegeschirre nutzen sich ab und müssen repariert werden. Das ist die Basis des Pferdesattlergeschäfts.

Zurück zum Haus anno 1355.

Von außen führt eine schmale Holztüre ins Haus und eine Treppe nach oben zu den Wohnbereichen. Links neben der Eingangstüre hat sich vor ein paar Jahren Vater Gruber seine Sattlerwerkstadt mit Platz für ein Transport-Pferd eingerichtet, in der er nach Kundenwunsch Pferdesättel baut und repariert. Sein Stolz ist das moderne und hier einzige Butzenglas mit Bleirahmen als Fenster, wie in der Kirche üblich, direkt neben dem Hauseingang, ein Tausch für einen Sattel. Die anderen Fensteröffnungen haben, wie überall in der Stadt, kein Glas, sondern bewegliche Holzläden, so dass man sie, je nach Wetter, öffnen und schließen kann. Im Winter werden sie verschlossen und innen mit Stroh und Tüchern gegen die Kälte zugestopft. Ebenso an heißen Tagen als Schutz vor der Sonne.

Ansonsten ist das Haus ein für Nürnberg typisches Stadthaus, das heißt, links und rechts stehen weitere Häuser Wand an Wand, jedes mit dem genannten Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss mit Wohnküche, Eltern- und Kinderschlafkammer für drei jüngere Schwestern, ein Luxus. Die beiden Brüder haben sich im Dachgeschoss eine eigene Kammer eingerichtet. Geschlafen wird auf einer Strohmatten am Boden. Aber auch die Decken und Wände sind mit Stroh isoliert und von innen mit Holz verkleidet. Eine eigene Kammer zu zweit zu haben, ist der absolute Luxus, aber im Winter ein kalter und im Sommer ein heißer.

Als Jakob älter und größer wird, geht es meistens darum, die reparierten Sättel durch die Gassen zum Auftraggeber zu tragen oder mit dem eigenen Pferd zu liefern, weil sie sein alter, bald siebenundfünfzigjähriger Vater, einer der besten Pferdesattelmacher der Stadt mit einem guten Ruf weit über die Stadt hinaus, nicht mehr selbst schleppen kann. Für längere

Fahrten steht in der Werkstadt ein zweirädriger Wagen mit Pferd bereit.

Von einem solchen Auftrag kommt Jakob gerade zurück in die Werkstatt, hat vorher das Pferd versorgt, also ihm Wasser und Gras gegeben und ist nun bereit für einen neuen Auftrag. Als er die Türe der Werkstatt öffnet, ruft sein Vater:

»Du sollst zum Grafen kommen« und macht mit der rechten Hand eine leicht verächtliche Bewegung in Richtung zum anderen Ende seiner Werkstatt, in der an der Wand ein junger Mann mit Bartflaum und in einfacher Kleidung steht. Dieser lächelt und sagt:

»*Er* ist Stallmeister Hironimus von der Himmelsstallung auf der Burg und *Er* soll *Ihn* zum Burggrafen [G] bringen«.

»Oh Gott, zum Grafen. Hab' ich was verbochen?«

»Nein, nein«, antwortet Hironimus, »einfach mitkommen«.

Das Gespräch muss Mutter Wilma mitbekommen haben, denn sie eilt herbei und sagt:

»Jakob! So wie du aussiehst, kannst du nicht zum Grafen.

Du musst schon die Sonntagskleidung anziehen. Moment!« Mutter Wilma hat ein grünes Kleid an. Es wird Bliaut genannt und ist im Stil, wie sie die Frauen von Meistern üblicherweise tragen, geschneidert. Auf dieses Kleid legt sie größten Wert und auch darauf, dass alle ihre Kinder immer anständig angezogen sind. Sie hat ihre längeren braunen Haare nach hinten zu einem Dutt gebunden, was ihrem Gesicht eine Strenge verleiht, die sie eigentlich nicht hat. Sie eilt die schmale Treppe nach oben in das erste Obergeschoß und kommt mit Jakob's Sonntagskleidung, also mit Lederschuhen, brauner Hose, weißen Beinkleidern, weißem Hemd und dem Barret [G] wieder. Jakob zieht die schöneren Beinkleider [G] und dann die genannte Bekleidung darüber an. Unter die wertvollen Lederschuhe befestigt er Trippen [G]. Kleider machen Leute, heißt es und so ist es auch bei Jakob. Mit dem Barret auf den blonden Haaren, blau-grüne Augen, weiße Haut, weißes Hemd, braune lange Hose, mit seit kurzem sprießendem blonden Bart,

seinen braunen Lederschuhen und dem übergeworfenen grauem Ziegenfellmantel sieht er fast wie ein Adeliger aus, auch wenn die Kleidung nicht mehr so genau passt, denn seine Arme und Füße sind gewachsen. Schließlich ist er inzwischen größer als alle anderen in der Familie. Deshalb stolpert er oft, weil er in der Werkstatt und in der Wohnung an Tisch und Stuhl anstößt, denn er ist mit der neuen Länge seiner Arme und Beine noch nicht ganz vertraut. Seine Mutter blickt ihn stolz an und meint zufrieden:

»So kannst du dich beim Grafen vorstellen.«

»Dann geh' und mach' mir keine Schande« meint der Vater hüstelnd, streichelt dabei etwas genervt seinen grauen Bart und beugt sich wieder über einen Sattel, an dem er gerade arbeitet. Keine Schande zu machen ist gesellschaftlich sehr wichtig, denn seine Eltern sind erst vor ein paar Jahren aus Ungarn eingewandert und Vater Gruber gibt sich die größte Mühe, sich gesellschaftlich im Stand der Meister zu etablieren.

Hironimus wirft auch seinen Mantel über und beide treten hinaus auf die gepflasterte, windige Altstadtgasse, gehen an der Kirche Sankt Sebald vorbei weiter in Richtung Burgberg. Beide kennen den Weg und auch sonst kennt ihn wohl jeder in Nürnberg.

»Sag' doch mal ehrlich, was der Burggraf von mir will?« fragt Jakob, während sie eilig voranschreiten.

»Vielleicht wirst du sein Stallknecht«, sagt dieser und grinst [G] in seinen dünnen Bart.

»Stallknecht? Was ist das? Und warum grinst du immer?«

»Man arbeitet täglich, außer am Sonntag, von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang beim Grafen, pflegt und füttert die Pferde, reinigt die Stallung, gibt den Mist auf einen Haufen für die Pappenheimer und erhält ein paar Pfennige, aber Lohn und Brot gibt es vom Dienstherrn. Und ich grinse, weil ich mich freue, weil du gut zu uns passt«, sagt er scheinheilig.

»Du kennst mich doch gar nicht«, entgegnet Jakob etwas überrascht.



»Besser als du glaubst, denn deine Familie hat den besten Ruf. Aber eines: zapple nicht immer so nervös, du steckst mich an«.

Jakob übergeht den Vorwurf.

»Du arbeitest also beim Grafen, und wie spricht man ihn an?«

»Ich sage immer "Eure Majestät", nehme den Hut ab und verneige mich dabei. Das gefällt ihm«.

»Und wie genau heißt er?«

»Er ist Burggraf Johann der Zweite aus dem Hause Hohenzollern«.

»Aha, sagt mir nichts. Und wo genau arbeitest du?«

»In den Pferdestallungen. Schon vergessen? Ich bin der Stallmeister«.

»Soso! Und sag' mal, wie alt bist du?« fragt Jakob.

»Meine Mutter sagt, ich bin zwanzig Jahre alt und übrigens, ich bin noch ledig«.

»Ich bin sechzehn oder siebzehn, so genau weiß ich es nicht. Muss nochmal meine Mutter fragen«.

Hironimus fährt fort:

»Du wirst bestimmt gut zu uns passen, weil du was von Pferdesätteln verstehst und diese reparieren kannst. Das war bisher immer schwierig«.

Jakob nickt, das ist ihm verständlich.

Als sie aus einer Gasse heraus kommen, sehen sie an einer Hauswand, dass dort ein Wahrsager steht und sich bereits eine Schlange an Menschen gebildet hat.

»Sieh! Ein Wahrsager! Ich will ihn noch schnell zu meiner Zukunft befragen. Warte hier bitte auf mich«.

Jakob stellt sich an und als er dran ist, fragt er ihn:

»Grüß Gott [G] Herr Wahrsager. Ich fange heute voraussichtlich eine Stellung als Knecht beim Burggrafen an. Kann *Er* mir meine Zukunft voraus sagen?«

»Ja, das kann *Er*. Lass' mich erst mal kurz in meine Kugel sehen und lege bitte zwanzig Pfennige auf den Tisch«.

Er nimmt die Glaskugel, die vor ihm auf dem Tisch steht, dazu eine Kerze und beleuchtet die Kugel von allen Seiten. Dabei spricht er leise zu sich: »So,so, aha, aha, so, so, ja, ja, nein! nein, ich hab's gleich«. Dann sieht er Jakob an.

»*Er* ist doch der Gruber Jakob vom Pferdesattlermeister Gruber?«

»Ja, das ist *Er*«.

»Gut so. Die Anstellung heute wird dir keine Probleme bereiten und die Arbeit wird dir gut gefallen. Später sehe ich aber ein Höllenfeuer, das der Satan umkreist und das dir starke Schmerzen bringen wird. Aber du wirst in diesem Feuer nicht untergehen, aber ein schwer Gezeichneter sein. Und du wirst ein Geselle und ein Meister werden. Nur eine Frau und Kinder sehe ich nicht. Mehr kann ich nicht sagen«.

Jakob bedankt sich, weiß aber nicht so recht, was er mit einem "Höllengeist mit Satan" anfangen soll. Aber dass er ein Geselle werden wird, gefällt ihm sehr.

Sie gehen weiter und erreichen die Burg oder vielmehr das Burgtor.

»Halt! Wer seid *Ihr* und was wollt *Ihr*?« fragt einer der Wächter an der Torhüt [G] und stellt sich in den Weg.

»Grüß Gott, oh Stallmeister Hironimus!«, ruft, ihn erkennend, der andere.

»Und wer ist *Er*?«

»*Er* ist Jakob, Jakob Gruber. *Er* soll *Ihn* zum Grafen bringen«.

»Zum Grafen? Ihre Majestät ist dort im Garten«.

Die Wachmänner treten zur Seite mit der Geste, vorbei zu gehen. Die Zwei gehen weiter nach links hinauf, an einer Hecke entlang bis zu einer offenen Gartentüre. Hieronimus sieht vorsichtig hinein und erkennt den Grafen bei der herbstlichen Gartenarbeit. Dieser ist ein kräftiger, stattlicher Mann mit ergrautem Vollbart und Glatze, hat allerdings nur einfache Kleidung an, wie man sie auf dem Lande trägt und Jakob hätte ihn wohl kaum als den hoheitlichen Burggrafen erkannt«.

»Grüß Gott, Majestät«, grüßt Hironimus förmlich, tritt ungebeten in den Garten ein, nimmt seinen Hut ab, verneigt sich leicht und nimmt eine respektvolle Haltung an.

»Hier bringt *Er* Jakob Gruber, den *Eure* Majestät zu sprechen wünscht«.

Der Graf unterbricht seine gärtnerische Arbeit, richtet sich auf und dreht sich den beiden zu.

»*Er* ist Jakob. *Eure* Majestät will mich sprechen?«

Jakob nimmt seinen Hut ab und verneigt sich leicht.

»Redet lauter, ich höre schlecht«.

»*Er* ist Jakob, Majestät will mich sprechen«, wiederholte Jakob laut, fast schreiend.

»Ach ja, bist du nicht der Sohn des Pferdesattlers Gruber?«

»Ja, das ist *Er*«.

»Seine Majestät könnte *Ihn* in seiner Pferdestallung gut gebrauchen. *Er* kann doch mit Pferden umgehen? Sättel machen und sie reparieren?«

»Ja, das kann *Er*, das macht er bei seinem Vater, schon seit er geboren ist«, erwidert Jakob mit einem Lächeln.

»Wir brauchen jemanden, der kaputte Sättel und Pferdegeschirre reparieren kann«, bestätigt Hironimus.

»Wenn seine Hochwohlgeboren, der Kaiser mit seinem Gefolge zum Reichstag kommt, werden wir bald viel zu tun haben«.

»Kaiser Karl der Vierte wird heute oder morgen erwartet«, meint der Burggraf, sieht Jakob von oben nach unten an und sagt:

»Gut, *Er* ist ein kräftiger Mann. Ist er auch gottgefällig?«

»Ja, ich bete jeden Tag und gehe sonntags in die Kirche«, verspricht Jakob.

»Gut. *Er* ist bei mir ab jetzt als Stallknecht in Diensten. Eigentlich stellt *Er* jetzt im November niemanden ein, denn normalerweise ist die Burg von November bis April geschlossen. Aber dieses Jahr ist wegen des Reichstags Anfang Januar alles anders. Deshalb wird die Burg erst am elften Januar geschlossen. *Er* bekommt einen Gulden fünfzig Pfennige [G] pro

Monat, auch im Januar, dann wieder ab Mai, sowie freie Kost und schlafen kann *Er* im Gesindehaus. Hironimus wird *Euch* einweisen«.

»Entschuldigung, *Eure* Majestät. *Er* hat vor einigen Monaten seine Gesellenarbeit im Rugamt [G] abgegeben und erwartet jeden Tag seinen Gesellenbrief. Und danach will *Er* Meister werden«, ereifert sich Jakob.

»Gut, gut«, erwidert der erstaunte Graf, denn ein junger Mann mit einem klaren Ziel ist ihm sympatisch. »Wenn *Er* seinen Gesellenbrief in Händen hat, bekommt *Er* zwei Gulden im Monat. Und danach sehen wir weiter«.

»Das ist aber wenig Geld, ständig wird alles teurer«, murmelt Jakob etwas verärgert.

Der Graf tut so, als hätte er es nicht gehört.

»Hieronimus, melde *Er* Jakob beim Kämmerer«.

Nun macht der Graf mit der Hand eine typische Gehen-Handbewegung, die Unterhaltung ist beendet. Hironimus und Jakob gehen aus dem Garten.

»Freue dich, es hat geklappt!« lacht Hironimus draußen.

»Ja, es freut mich wohl, aber die Bezahlung ist wenig«.

»Aber zuverlässig! Und eine sichere Bezahlung ist in diesen Zeiten etwas wert«, entgegnet Hironimus, »der Wahrsager hat das richtig gesehen mit der Anstellung«.

Dann sehen sie mich, einen kleinen, mit einer weiten Fleckenhose [G] angezogenen Mann mit schräg aufgesetzem Spitzhut, lässig an der Mauer lehnend und lächelnd, denn nun bin ich entdeckt.

»Das ist der Harlekin«, [G] meint Hironimus und winkt mir, näher zu kommen. Ich bin, wie meistens, im Gesicht weiß geschminkt, habe meine bunte Gesichtsmaske nach hinten verdreht, ansonsten habe ich zu große, spitze Schuhe an, die ich beim Gehen nach außen richte, damit ich nicht über meine eigenen Beine stolpere. Diese Art erzeugt einen scheinbar wackeligen Gang und zaubert allen, die mich gehen sehen, ein Lächeln in das Gesicht. Sie geben mir dann oft einen Pfennig,

höchstens zwei. Außerdem beherrsche ich das Zaubern beim Becherspiel, mit Spielkarten, Pfennigen und Würfeln. Ich beherrsche auch das Mirakelspiel [G]. Oft bin auch ein Schamane, als Vermittler zur Geisteswelt, als Geisterbeschwörer und Heiler. Davon lebe ich. Auf der Burg bin ich, um den Kaiser, dessen Gefolge und die Gäste zu unterhalten. Ich bleibe vor Jakob stehen.

»*Er* ist Harlekin«, flüstere ich ihm ins Ohr, »*Er* sieht alles, weiß alles und zaubern kann er auch«.

»Gestatten: Jakob Gruber, ab heute Stallknecht bei seiner Majestät«.

»*Er* weiß es«, antworte ich.

»Harlekin, sei nicht böse, aber wir haben jetzt keine Zeit«, drängelt Hironimus.

»Halt Jakob, darf *Er Euch* die Burg zeigen?«

»Ja, komm' mit, Harlekin. Wir gehen erst zur Himmelsstallung [G], seiner Arbeitsstelle und danach kannst du die Burgführung machen«.

Hironimus dreht sich um und geht, Jakob und ich folgen ihm. Aber nicht weit, denn etwa dreißig Meter weiter ist ein großer freier und windiger Platz, die Freiong [G] mit einem herrlichen Blick über die Stadt. Jakob stellt sich an die Brüstung der Mauer, sieht über die Stadt und ich sage:

»Siehst du im Hintergrund« und ich zeige dabei in die Ferne, »wird die bisherige Stadtmauer abgerissen, weil die Stadt zu klein geworden ist und dort in der Ferne wird eine neue Kirche gebaut, sie soll Sankt Lorenz heißen«.

»Das weiß ich schon«, antwortet Jakob altklug, »die Stadtmauer wird auch wieder neu gebaut und Nürnberg ist dann doppelt so groß«.

»Und siehe, links unterhalb der Sankt Sebald Kirche ist eine Großbaustelle. Dort wurde mit Genehmigung des Kaisers das vorherige Judenviertel abgerissen, um einen großen Platz zu schaffen. Und eine Kirche baut man auch. Überall wird gebaut,

denn auch viele Patrizier, Kaufleute und Bürger bauen Wohnhäuser für ihre Familien«.

»Nürnberg ist eine aufstrebende Stadt«, sagt Jakob anerkennend und zieht seinen Mantel enger, denn der Wind pfeift unangenehm.

»Und unterhalb von uns«, sage ich und zeige nach unten, »das ist der direkte Weg in und aus der Burg und das Tor wird Hasenburg [G] genannt. Wir sagen dazu Knechteeingang, weil hier, wenn der Kaiser hier ist, viele Knechte, Mägde und Lieferanten mit ihren Fuhrwerken ein- und ausfahren«.

»Kommt weiter«, drängelt Hironimus, denn er steht bereits vor dem Himmelstor [G], vor dem zwei weitere Wächter positioniert sind. Einer erkennt Hironimus und öffnet das hölzerne Tor. Hironimus bleibt stehen, zeigt auf Jakob und sagt:

»Merkt *Euch* sein Gesicht. *Er* ist Jakob und hier ab heute Stallknecht«.

Beide Wächter lächeln und nicken. Ich sage nichts, denn ich wohne in der Hasenburg ganz oben in der Dachstube, aber das möchte ich im Moment nicht preisgeben.

Wir drei gehen durch das Tor und danach scharf nach links zur sogenannten Himmelsstallung.

»Bevor wir rein gehen, stelle ich dich noch dem Wächter des unteren Tors, also der Hasenburg, vor«, sagt Hironimus.

Er ruft den Wächter und stellt ihm Jakob vor. Danach meinte Hironimus zufrieden:

»So Jakob, jetzt bist du bei allen Wächtern der Vorburg bekannt, damit du morgen und zukünftig in die Burg Einlass bekommst«.

Die Gruppe betritt die Himmelsstallung und alle merken sofort: sie ist beheizt. Warme Luft und der bekannte Duft von Pferden schlägt ihnen entgegen. Es stehen sechs Pferde im Stall. Die Stallung ist beheizt, aber nicht für die Knechte, sondern für die Pferde, aber die Stallknechte profitieren davon. Von der Heizung

profitiert auch noch der Stallmeister Hironimus, denn sein Zimmer liegt darüber im schrägen Dach.

»Alle herkommen!« ruft Hironimus laut, »wir haben Verstärkung bekommen«.

Drei, etwas zerlumpt aussehende junge Männer kommen aus verschiedenen Richtungen.

»*Er* ist Jakob und er hat nur heut' sein bestes Gwand an, weil wir eben vom Grafen kommen. *Er* ist der Sohn vom Gruber, dem Pferdesattelmacher und jetzt hier in Diensten«.

Jakob sagt gleichzeitig ein "Hallo" in die Runde.

»Und das hier sind die Stallknechte Hugo, Justus und Caspar«. Die Angesprochenen heben jeweils die Hand.

»Ach hier kommt er ja. *Er* ist Hufschmied Alfred, der die Pferdehufe beschlägt. Auch ein wichtiger Knecht«.

Alfred und Jakob sind sich sofort sympatisch.

»Ich hoffe, euch bei der Arbeit unterstützen zu können«, meint Jakob. »Hauptsächlich soll ich mich aber um die kaputten Sättel und Geschirre kümmern.«

»Bald kommt der Kaiser und dann gibt es viel zu tun«, meint Hironimus. »Ich habe an den Grafen weitergeben, dass wir ein Problem mit den Satteln und dem Geschirr der Pferde haben. Und noch heute oder morgen, wenn der Kaiser kommt und generell an Reichstagen ist, wie ihr wisst, der Stall meistens überfüllt mit geschundenen und somit pflegebedürftigen Pferden. Dann müssen Sattel und Geschirr auf Vordermann gebracht werden. Außerhalb der Reichstage bringen uns dann wieder Patrizier und Kaufleute, meistens aber die Jungfern selbst ihre geliebten Pferde zur Pflege. Und bewegt, also ausgeritten, müssen sie auch werden, wenn der Besitzer es verlangt, weil er nicht selbst ausreiten will. Schau hier«.

Damit meint er Jakob und geht zu einem der Pferde.

»Hier ist der Steigbügel abgerissen«.

»Und bei diesem Wallach ist das Sattelleder rissig«, ergänzt Jakob.

»Das ist das Pferd der Kaiserin«, sagt Caspar.

»Siehst du, das ist künftig deine Arbeit. Besorge dir eine Nadel zum Nähen, Leder und was sonst notwendig ist. Und dann kannst du dort arbeiten«. Er zeigt auf einen Platz an der Wand.

»Es ist also kein Werkzeug für mich da, ist das richtig?«

»Ja. Du must es dir selbst besorgen, Rechnung an den Kämmerer«.

»Ich frage meinen Vater. Bestimmt kann er mir Nadel und Material abtreten oder leihen«.

»Gute Idee! Dieser Schimmel hier gehört übrigens dem Grafen. Er bekommt immer die beste Pflege, und auch das Pferd des Kaisers, wenn es hier ist. Es steht natürlich an erster Stelle«, sagt Hironimus und schüttelt vielsagend den Kopf.

»Gut«, meint Jakob, »ich sehe mir noch die paar Pferde, die hier stehen, genauer an und besorge dann das dazu Notwendige.«

Jakob sieht sich noch kurz die wenigen Pferde und den jeweiligen Sattel an und wendet sich dann zu mir. Ich stehe geduldig in der Türe und warte, bis meine Freunde fertig sind.

»Ach übrigens, Jakob«, flüstert Hironimus geheimnisvoll.

»Ja?«

»Es ist für die neuen Stallknechte üblich und Tradition, eine Mutprobe abzulegen, konkret heißt das, mit einem Pferd über die Brüstung der Burgmauer zu springen. Nicht jetzt im November, aber im Frühjahr. Schaffst du das auch?«

»Klar!« behauptet Jakob, macht ein süß-saures Gesicht und hat bestimmt ein murmeliges Gefühl im Bauch.